

Geheftet 12 Pf.
Abonnementspreis
monatlich 50 Pf., 1/2 Jährl. 1.50 Mk.
per annum, frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 Mk.
„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 Pf., 1/2 Jährl. 50 Pf.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 51.

Halle a. S., Mittwoch den 1. März 1893.

4. Jahrg.

„Segen des Mansfelder Bergbaues!“

In Nr. 20 des „Volksblatt“ vom 24. Januar brachten wir unter der Ueberschrift nach der Magdeburger „Volksstimme“ einen Artikel, dem in der Nr. 34 unseres Blattes vom 8. Februar seitens des Geh. Bergrats Leuschner eine auf das Preisgesetz gestützte Berichtigung widerfuhr.

Wir knüpfen daran die Bemerkung, daß unter Magdeburger Stadterwegen sicherlich Veranlassung nehmen werde, mit dem Verfasser des qu. Artikels Rücksprache bezüglich der Berichtigung zu nehmen und dieselbe einer gerechten Würdigung unterziehen werde. Dies ist nun geschehen. Die „Volksstimme“ drückt zunächst die Leuschner'sche Berichtigung ab, wonach sich der Verfasser erwidert die folgt ausläßt:

Nun werde ich im folgenden den Wahrheits-Beweis meiner in dem in Rede stehenden Artikel angeführten Schilderungen antreten, und die von Herrn Leuschner gegen dieselben gerichtete Erwiderung auf ihren wahren Wert zurückführen.

Die Arbeitszeit ist auch von mir in dem betreffenden Artikel auf eine 7-7 1/2 stündige Schichtdauer angegeben worden, stellt sich aber, wenn man die Dauer der Ein- und Ausfahrzeit der Bergarbeiter und die Zeit, welche er zur Erreichung seines Arbeitsortes unter der Erde, durchschnittlich auf 1/2 Stunde für Ein- und 1/2 Stunde für Ausfahrt, braucht, dazu rechnet, demnach auf 9 Stunden. Dies wird, nach Adam Riese gerechnet, wohl stimmen.

Daß die Leute auf dem unterirdischen Wege zu ihren Orten inf. Frischluft verzehren, haben Sie, Herr Leuschner, nicht in Abrede gestellt, und nur die Ausrede gebraucht, daß Sie dies den Leuten nicht verwehren können. Wohl aber, Herr Leuschner, bleibt namentlich den Leuten, welche zuletzt einatmen, keine andere Zeit dazu übrig, entweder sie verzehren es von Beginn der Einfahrt zur Grube oder auf den unterirdischen Wegen zu ihren Orten, denn nach der Arbeitsordnung auf Ihren Gruben muß mit größter Pünktlichkeit die Arbeit begonnen werden. Auch das Interesse des Arbeiters selbst, wie die bei der Arbeit einzunehmene Körperlage des Arbeiters sowie die unglückliche Umgebung derselben verbieten ihm von selbst, sein Frischluft später zu verzehren; denn in einer linksseitigen Knieblage unter den von mir in meinen Artikeln angeführten, bei den, an den Arbeitsorten herrschenden Uebelständen, als Rauch der Lampen, des Pulvers und sonstigen Gasen, und von den von oben durchsickernden Gewässern fortwährend angefeuchtet zu werden, das Frischluft zu verzehren, gehört doch nicht zu den Annehmlichkeiten, und aus diesen Gründen muß der Bergarbeiter sein Frischluft schon vor der Einfahrt zu seinem Orte, also vor 6 1/2 Uhr verzehren, und dann unterbrochen 7 1/2 Stunden arbeiten.

Daß sämtliche Mannschaften nicht auf einmal durch den Förderkorb hinein und hinaus befördert werden könne, und auch zum Teil von den Bergarbeitern auf Leitern ausgeführt wird, habe ich selbst in meinem Artikel ausgeführt, und es lag daher in diesem Punkt kein Grund vor, welcher Sie zu einer Berichtigung veranlassen konnte. Es hat die von Ihrer Seite gemachte Berichtigung meine darüber gebrachte Schilderung nur bestätigt.

Ferner bezeichnen Sie, Herr Leuschner, die im Wege der begrenzten Submission vergebenen Gebirge als die von den Arbeitern begünstigten. Auch ich habe dies in meinen Ausführungen nicht bestritten und nur hervorgehoben, daß es die Arbeiter selbst sind, welche sich im Preise unterbieten und oft in den meisten Fällen den erhofften Lohn nur durch Ueberanstrengung erreichen können, und nur in seltenen Fällen gelingt es den Arbeitern, über den Schichtlohn hinauszukommen. Das Unterbietungssystem, Herr Leuschner, ist es, was ich bekämpfen wollte, welches doch gar zu deutlich die Absicht der Ausbeutung der Arbeiter durch das Kapital an der Stirn trägt. Wo fängt die Begrenzung des Unterbietungsgeldes an? Etwa dann, wenn der Arbeiter nicht mehr verdienen kann als trodenes Brot für seine eigene Person? Wo bleibt da die Familie?

Eine Nicht-Ermüdung der Gebirge Ihrerseits, welche für den Bergarbeiter einen zu geringen Lohn in Aussicht stellen, gehört zu den größten Seltenheiten und wenn es eintritt, so werden die betreffenden Gebirge, wie ich angeführt habe, von dem Oberbürger, an die an einer Submission nicht beteiligten Kameraden vergeben und der Bergarbeiter kommt aus dem Regen unter die Traufe. Es bleibt ihm nur überlassen, durch die aufreibendste Thätigkeit einen Hungerlohn von 2-2.50 M. herauszuschlagen.

Was nun speziell die Löhne auf den Freilebensschicht anbelangt, so heizen sich dieselben nach Ihren Angaben auf 2.70 M. für Häuer und 2.25 M. für Förderleute. So lange ich die Ehre hatte, auf dem Freilebensschicht beschäftigt zu werden, und zwar hier gleich zu bemerken wolle 12 Lagen, kam der Häuer nur durchschnittlich auf einen Schichtlohn von 2.50 M. und nach den mir zu Neujahr dieses Jahres von meinen früheren Kameraden gemachten Mitteilungen, in deren Glaubwürdigkeit ich keinen Zweifel sehe, haben Sie eine Lohn-Reduzierung von 10 Prozent von Neujahr ab angeordnet. (Ist auch trotz meiner in dem Artikel darüber gebrachten Notiz in Ihrer Berichtigung von Ihnen nicht erwähnt und beruht demnach auf Wahrheit.) Von dem Lohn der Förderleute habe ich in dem betreffenden Artikel nicht gesprochen, sondern nur von der erbärmlichen Belohnung der Hunderlinge, welche 1.50 M. pro Schicht verdienen. Auch in diesen Punkten ist Ihre Berichtigung nicht zu Ihren Gunsten ausgefallen. Wenn Sie ferner die Erreichung eines höheren Lohnes von 3.40 M. durch sogenannte Ueberlichtchen, also bei einer 12 stündigen Arbeitszeit, erwähnen, und diese Art des Verdienstes eine leichte und bequeme nennen können, bleibt dies für mich und wohl auch für meine früheren Kameraden unerklärlich und bildet dies einen neuen Beweis für die alte Wahrheit, daß der Bergarbeiter in den Augen des Kapitals nur als Lohnslaffe betrachtet wird, und Sie hätten besser getan, dies in der Berichtigung garnicht erwähnt zu haben. Wenn Sie ferner bestreiten, daß der betreffende Artikel von einem Bergmann verfaßt worden ist, und ferner anführen, daß derselbe keine Abnung von den im Bergbau herrschenden Verhältnissen hat, so befinden Sie sich wiederum in einem großen Irrtum, auch Ihre Vermutung, daß derselbe aus der Fremde stammt, ist wiederum eine falsche.

Der Artikel rührt von einem in der Mansfelder Gegend geborenen und erzogenen Bergarbeiter her, der, wie bereits erwähnt, von Jugend auf, das heißt in einem Zeitraum von 12 Jahren, vom Hunderlingen bis zum Häuer avanciert und zuletzt auf dem „Freies Leben“. Schacht als Häuer gearbeitet hat. Der demselben bei seiner Entlassung ausgestellte Abschiedschein kann nur als ein guter gelten. Wenn in dem Artikel unterlassen worden ist, die technisch im Bergbau üblichen Ausdrücke zu gebrauchen, so war die Absicht maßgebend, der großen Masse des Volkes verständlicher zu sein. Die von ihm selbst gestiftete Ausbeutung hat ihn zum Verlassen des durch die Wohlthaten des Mansfelder Bergbaues gegründeten Heimes getrieben.

Wenn Sie, Herr Leuschner, sich der Ausdrücke: „unberichtigte Heber“ und „unzufriedene Agitatoren“ bedienen, so nehme ich als Sozialdemokrat Ihnen als Kapitalisten dies nicht übel.

Eine Fortsetzung des „Segens des Mansfelder Bergbaues“ wird in nächster Zeit von mir erfolgen, und wird Ihnen jedenfalls nochmals Gelegenheit geben, eine Berichtigung Ihrerseits folgen zu lassen, deren Erwiderung meinerseits Ihnen im voraus zugesichert wird.

Ein abgetretener Bergarbeiter.

Politische Uebersicht.

Aus dem Reichstage. Die Debatte über den Etat des Reichs-Justizamtes brachte eine Reihe alter Klagen, darunter auch gepfeiferte Beschwerden unserer Genossen Rumer und Stadthagen über die von der Polizei, den Staatsanwälden und Gerichten beliebte Auslegung der verfassungsmäßigen Bestimmungen über die Immunität der Abgeordneten. Auch die Russen-Ausweisungen wurden zur Sprache gebracht und gebührend beleuchtet. Freiherr von Münnich brachte seine persönlichen Schmerzen vor, wobei sich ergab, daß er auf die württembergische Justiz recht schlecht zu sprechen sei.

Von freimüthiger Seite wurde der Aufruf und der Strafvollzug zur Sprache gebracht, während kurz vor Schluß der Sitzung Graf Kraus noch die hohen Dänenäge für die Mitglieder der Kommission zur Ausarbeitung des bürgerlichen Gesetzbuchs zur Sprache brachte. Es ergab sich dabei, daß die Mitglieder dieser Kommission, soweit sie in Berlin wohnen, 20 M. — und soweit außerhalb wohnhaft 30 M. — pro Tag beziehen. — Diese Sätze erhalten erst ihre richtige Bedeutung, wenn man weiß, daß die Kommission nur aus hohen Staatsbeamten und durchwegs reichen Privat- — Industriellen, Kaufleuten, Großgrundbesitzern u. — zusammengesetzt ist. Ein Arbeitervertreter befindet sich in der Kommission nicht; wo aber die Vertreter der oberen Bejehntausend bestimmen sitzen, da kann es sich das Reich schon etwas leisten lassen. Graf Kraus fürchte an, daß auf den Kopf pro Jahr 8000 M. Dänen fallen und der Vertreter des Reichsjustizamtes mußte das als richtig zugeben.

Das Zentrum und die Freijüngern (?) sind zum Anfall in der Militärvorlage bereit. Die Militärkommission

51]

Folly Morrison.

Roman von Frank Barrett.
Autorisirte Uebersetzung von H. Geisel.
(Fortsetzung.)

[Nachdruck verboten.]

Richard. Ich sagte ihm, daß ich Dir den Vorschlag gemacht, und darauf meinte er, Du müßtest mich sehr lieb haben, um mir denselben vergehen zu können.
„So, meinte er das! Was sagte er denn zu der Vorschlag, die ich ihm machte?“
„Er äußerte, sie sei nicht besonders höflich gewesen, aber Richard legt keinen Wert auf die Form, wenn es ihm um den Anfall zu thun ist. Aber sage mir, was ist's mit Deiner Hand, Folly, schmerzt sie Dich?“
„Es ist nur eine kleine Schramme. Erzähle mir von Deinem Freund — weshalb nun hat er mich aufgeführt?“
„Um sich zu vergewissern, ob Du auch gut bist, Folly.“
„Nun?“ fragte sie frohig.
„Ach, Folly — er ließ mich vor mir selbst eröden; er zeigte mir, um wieviel Du besser bist, als ich. Richard machte mir klar, daß Du der vollen Liebe eines braven Mannes würdig bist — er öffnete mir die Augen für Deine Vorzüge und für meine eigenen Fehler.“
„Dein Freund muß ein seltsamer Mensch sein, Roland.“
„Er ist ein seltsamer Mensch.“ bestätigte Roland warm. — „Er bewies mir, daß es unmöglich sei, unser Verhältnis in der bisherigen Weise fortzuführen zu lassen — ich würde Dein Glück und Deinen guten alten Ruf gefährden, wollte ich es dennoch versuchen.“
„— er riet Dir, mich zu verlassen?“
„In der That, das hat er gethan. Er bestand darauf, daß ich entweder sofort nach Amerika reise, oder — Roland hielt inne, denn Folly brach in ein überaus

höhnisches Lachen aus. Sein Erstaunen gewährend, unterdrückte sie das Lachen und wiederholte fragend: „Doch —“
„Doch Dich heirate.“
„Wirklich — was hast Du ihm geantwortet?“
„Ich habe ihm gesagt, ich wollte Dir die Entscheidung überlassen. Ich kam heute, um Dich zu bitten, meine Gattin zu werden, Folly, sprich, Geliebte, wie lautet Deine Entscheidung?“
„Wie nun, wenn ich nein sage?“
„Roland blickte bestürzt in Follys unbewegte Züge, er brachte kein Wort heraus.“
„Roland, höre Du nicht — nimm an, ich lehnte Deinen Antrag ab, was dann?“
Follys Hand lag auf Rolands Arm, während beide langsam durch den Park schritten; jetzt blieb der junge Mann plötzlich stehen und sagte mit tiefer Bewegung und mit bebender Stimme:
„Entschick mich nicht mit dieser Antwort, ich kann nicht ohne Dich leben — ich weiß, daß ich es nicht kann! Du ahnst nicht, wie ich Dich liebe — ich selbst empfand es erst, als ich mir klar zu machen suchte, daß ich Dich verlassen müßte. Du, wohl hatte Richard recht, als er sagte, ich sollte Dich kniefällig bitten, die Meine zu werden — ich erkenne, wie unwürdig ich Deiner bin! Aber ich will mich bessern — ich habe Richard mein Ehrenwort darauf gegeben, daß ich von jetzt an brav und tüchtig werden wolle. Folly, hilf mir mein Wort einlösen und vertraue Dich meiner Liebe an!“
Roland blickte sie stehend an und fuhr dann weiter fort:
„Folly — antworte mir auf meine Frage, ich will mein Schicksal wissen.“
„Was wird geschehen, wenn ich nein sage?“
„Dann muß ich Dich verlassen.“
„Wann?“

„Sogleich.“
„Und wann kommst zurück?“
„Niemals, sofern mir Gott die Kraft giebt, nur an Dein ferneres Glück zu denken und das meine zu vergessen.“
„Und wenn ich einwillige, Dein Weib zu werden?“ fragte Folly kühl den Ton.
„Dann werde ich es meine einzige Sorge sein lassen, Dich glücklich zu machen.“
„Das meinte ich nicht, — ich dachte an Deinen Vater. Gestern sagtest Du mir, er würde Dich lieber tot, denn als meinen Gatten sehen.“
„Ich kann nicht leugnen, daß es ihn unglücklich machen würde. Aber einstweilen braucht er unsere Freundschaft nicht zu erfahren. Du willst der Bürgen noch nicht entsagen und so dürfte es nicht schwer sein, dem alten Herrn unsere Verbindung zu verschweigen, so lange er lebt. Sollte Gott einwilligen, dann willst Du die Bürgen zu verlassen und den Dir gebührenden Platz als Schloßherrin von Aveling einzunehmen.“
Follys Augen leuchteten auf — wie Roland meinte, weil die Aussicht ihr verlockend erschien.
„Und Du bist gewiß, es würde ihn unglücklich machen, mich als Deine Gattin zu sehen?“
„Ja, Folly — es war der Traum seines Lebens, mich eine glänzende Heirat schließen zu sehen, deshalb war ihm auch meine Verlobung mit Margarethe Bane ein solch harter Schlag.“
„Er säße Dich lieber tot, denn als meinen Gatten?“
wiederholte sie nachsinnig.
„Deshalb soll er sich nicht erfahren; Du, die Du Deinen Vater so sehr liebst, wirst meine Empfindung begreifen. Was andere sagen und thun, ist mir gleichgültig; aber meines Vaters Gefühle möchte ich schonen.“

(Fortsetzung folgt.)

hatte über den Antrag Richter: „die Heeresverpflichtung nach dem Militärvertrage erfordert neben den einmaligen Ausgaben von 67 800 000 M. noch 104 690 000 M. zur dauernden Unterbringung derjenigen Truppen in Kasernen, für welche eine Unterbringung in Baracken nicht vorgesehen ist“ und über den Zusatzantrag Dr. Lieber: „... nur 104 690 000 M., deren Verwendung im wesentlichen noch 2 Jahren beginnen und etwa in 20 Jahren vollständig sein würde“ abzustimmen. Beide Anträge wurden angenommen. Das Geld welches die Militärverträge kosten soll, hat also die Kommission bereits bewilligt! Was soll da die Balgerei über die Militärverträge selbst noch bedeuten, wenn das Geld dafür bereits bewilligt ist? Sand in die Augen!

Die wirklichen und wahren Kollidierenden haben in Berlin — so lesen wir im „Vorwärts“ — in diesen Tagen große Verammlungen abgehalten, in denen sie ihrer Kollidierung den himmelschreiendsten Ausdruck verliehen. Sie entsandten Deputationen an Minister und Kaiser, bei denen sie gnädigsten und baldreichsten Empfang fanden. Wie diese Kollidierenden hier in Berlin lebten, schilderten die „Hamburger Nachrichten“, das Organ Bismarcks, der, selbst ein Kollidierender, auch stets ein Mitgefühl für die traurige Lage der wahren Kollidierenden offenbarte. Diefem Blatte wird aus Berlin geschrieben:

„Amn Bettern vom Lande! Und jeder einzelne nach Berlin gekommen mit einem Borschaften, weil beiderseitige Reformen, weil tieferer Aufbruchzeit und mit dem Borschaft, sich in der hohen liegenden Hauptstadt doch auch ein wenig zu amüsieren, und ich sollte den Borschaften selber sagen. Ich war loger freundlicher bereit, hatte mir ein niedliches beideses Programm ausgearbeitet, recht ordentlich auf alle Punkte, wie sie meine Onkels liebten, ausgeht. Freilich bei Dabel, Diner bei Uhl, Sitaras u. s. w., aber der Borschaften deut und der Landmann lenkt. In Grund und Boden wurde mein Programm umgeworfen. Die sonst so konfessionellen Bettern waren einmal beim Reformieren, da kam es auf etwas mehr oder weniger nicht an. Sie wollten Berlin, dies Sobom, in den paar Tagen ihres Aufenthaltes von Grund aus kennen lernen, und ich wurde aus dem Borschaften zum System zum Bettern, Reichthum und Reichthum, Stadtmillion und Marienmünze, Biergarten und Dumboldstein, Pferdehülle und Magenentmen, Hohenollerntmuseum und Wauselone, Kunstgewerbe-Museum und Nationalgallerie, Wintergarten und Reichshallen, ein halbes Duzend Bettern und ein Duzend Bettern — und was weiß ich noch. Was wir nach dem Kollidierenden, aber nicht zum Wohlwollen Borschaften in Wintergarten unternehmen, darüber will ich vorforschlicher lieber ganz schweigen, denn zwei der Bettern sind vergiftet und — Borschaft ist zu allen Dingen nuge. Ich bin wie gerädet, aber ich kann mit Stolz in mich legen, heißt ich endlich Berlin ganz kenne. — Also vom mittags 8 vom: Stadtmillion und Marienmünze. — Wechselt Wintergarten, Reichshallen und ein Duzend Bettern — und nachts. — darüber will ich vorforschlicher lieber ganz schweigen.“

Wahrlich, solche Kollidierende verdienen, daß ihnen gefolgt wird, und vor allem haben sie ein Recht, Klage über die Beschuldigung und die hohen Ansprüche der Arbeiter zu erheben, denen man ihren angebliehenen Rufstand mit der Weisheit austreiben sollte. Wäherlich, von einem Vorkande der Arbeiter zu reden, wo ihn nicht einmal die Weisheit eines Minister oder Oberbürgermeisters entdecken kann!

Ein sozialistischer Militärverein ist entdebt worden, berichten verschiedene bürgerliche Blätter, und man merkt es den Notizen an, daß die Verleser sie mit vor Angst schlottenden Knien geschrieben haben. Glücklicherweise ist dies für alle „Staatsverhaltenden“ so furchtbare Ereignis nicht in Deutschland, sondern in Belgien zu verzeichnen. Die „Brüsseler Gazette“ berichtet nämlich, daß die schlimmste Entwürdigung in Tournai gemacht sei und daß dem fraglichen sozialistischen Militärverein 3 Unteroffiziere und 42 Soldaten angehörien. Vor dem Disziplinarrat legten die Beteiligten ihre sozialistischen Glaubensbekenntnisse ab und erklärten, daß sie den Gehorsam verweigern würden, falls ihnen aufgetragen würde, gegen das Volk vorzugehen. Die Unteroffiziere wurden sofort degradiert, sämtliche Teilnehmer des Vereins sind verhaftet. — Das ist für alle, die in den Bojannetten den letzten Schutz für den kapitalistischen Staat sehen, ein gar bedrohliches Zeichen. Wo besteht der Kapitalismus, wenn erst die beruflichen Beschäftigten, die Soldaten, „vom Sozialismus angegriffen“ werden?

Die Haftverhältnisse in dem Münchener Amtsgerichtsgefängnis sind in dem Münchener „Neuesten Nachrichten“ eine freigelegtere Untersuchungsgangener. Danach würde sich der Haftvollzug unter Umständen vollziehen, gegen welche die Polizei einreitenwürde, wenn sich ähnliches in privaten Massenquartieren vorfände! Es wird ferner nach der Schilderung so wenig auf die moralische Qualität der Inhaftierten Rücksicht genommen, daß Unverbodene, die ein unseiner Feilstrich oder ein Verdacht in das Amtsgerichtsgefängnis gebracht, der Verdorbenheit geradezu in die Arme geworfen werden. Es ist also da vielleicht in 10 und 10 vielen Fällen jenseit durch die ungeeignet geübte Exekution des Staates ein größerer moralischer Schaden angerichtet worden, als er im Vergehen eines Inhaftierten vorlag! Das ist eine soziale Gefahr von großer Tragweite. Dem Gefängnisverwalter und dem vorgelesenen Amtsrichter sind nach den „Neuesten Nachrichten“ diese Zustände bekannt, aber sie können aus Mangel an Raum nicht abhelfen! Weiß denn der Justizminister von diesen Dingen? In juristischen Streifen erzählt man sich, daß vor gewisser Zeit ein Richterbeamteter, der zur Beweissicherung des Amtsgerichtsgefängnisses beauftragt war, sich 14 Tage nach Übernahme des Amtes weigerte, dieses unter der geschützten Umständen weiterzuführen. Er hat den Justizminister, ihn lieber zu pensionieren, als ihm die moralische Verantwortung für die durch Raumangel bedingten unbilligsten Zustände tragen zu lassen. Dieser Richterbeamteter soll dann verhaftet worden sein. Aber wenn auch der Justizminister, unter dessen Aufsichtung das gegenwärtige Gefängnis gebaut und erneuert wurde, davon bisher nichts gewußt hat, muß er jetzt sofort Abreue schaffen. Wenn aber wieder, wie in der letzten Kammeression, von gewisser Seite getagelt wird, daß die Gefangenen zu human behandelt werden, dann kann man sie auf diese Zustände im hiesigen Amtsgericht verweisen.

Moderne Sklaverei. Aus dem Saartöhlenerreviere wird der „Frankf. Bl.“ vom 24. Februar geschrieben: Die mannigfachen direkten und indirekten Verusche, die seit Beendigung

des Bergarbeitersausstandes gemacht werden, die Bergleute zum Austritt aus dem Reichstagesverein zu veranlassen, oder ihnen Schwierigkeiten hinsichtlich der Auszahlung ihrer Beiträge zu bereiten, haben nach der Erklärung eines Vorkandsmitglieders in „Schlagel und Eisen“ den Vorstand zu dem Entschlusse geführt, eine Petition an das Abgeordnetenhaus zu richten und gegen den Veruch der Beschränkung der Koalitionen und persönlichen Freiheit der Bergleute zu protestieren.

Andriusz hat sich jetzt entpuppt — er ist von den Sozialisten für die Wahlen als Kandidat aufgestellt worden und hat ihnen versprochen, die Fische aller Panamisten zu veröffentlichen. Jetzt weiß man also, wer hinter den Andriusz und Conlans steht. Wir benutzen die Gelegenheit, um daran zu erinnern, daß dieser nämliche Andriusz, der sich jetzt als Gesellschaftsdirektor hervorbrängt, zur Zeit, wo er an der Spitze der Pariser Polizei stand, seinem eigenen Bekenntnis nach die „Anarchisten“ mit 30 000 Franc per Jahr unterstützte.

Dringende Arbeitseinstellung der Kohlenarbeiter Englands. Eine abermalige freiwillige Arbeitseinstellung der Kohlenarbeiter Englands ist in Sicht. Der geschäftsführende Ausschuss der „National Federation of Miners“, deren Mitglieder auch den vorjährigen Arbeitsstillstand in Szene setzten, beschloß dieser Lage „in anbetracht des Umstandes, daß in verschiedenen Bergwerbstätigkeiten die Forderungen von Lohnherabsetzungen dringen, allen Bergarbeitern eine freiwillige Arbeitseinstellung anzuraten, deren Anfang und Dauer auf einer für den 28. Februar anberaumten Konferenz festgesetzt werden soll.“ Eine Wiederholung des im Vorjahre so viel Aufsehen erregenden Veruches, durch Beschränkung der Produktion und Räumung der Vorkäse das Sinken der Kohlenpreise zurückzuführen, ist durchaus nicht ausgeschlossen. Die Kohlenpreise sind zwar beträchtlich gefallen und zeigen vorläufig keine Neigung zur Stabilität, aber die zur Förderung gehörenden Bergleute haben ihre Böhne bislang behauptet, während alle anderen Kohlenbezugsstellen sich erhebliche Herabsetzungen haben gefallen lassen müssen. In den Augen der Arbeiter wiegt die handgreifliche Thatfache schwerer als alle Beweisgründe von der Unmöglichkeit, auf diesem Wege den Weltmarkt dauernd beeinflussen zu können. Die Föderation ist außerdem auch numerisch bedeutend stärker als im Vorjahre, da ihr inzwischen die Bergleute von Durham und Cleveland beigetreten sind. Diefenigen von Südwales verhalten ebenfalls große Neigung zu solchen Schritten, stehen auch augenblicklich in Verhandlungen mit ihren Arbeitgebern betreffs abermals geforderter Lohnermäßigungen, und die Bergleute von Northumberland haben sich schon geweigert, eine neue Herabsetzung von 5 Proz., die vierte seit 1891, anzunehmen. Die Ausnahmen auf ein gemeinsames Zusammengehen der Bergarbeiter Englands in dieser Frage sind demnach ziemlich erheblich.

Leipzig, 27. Februar. Das Reichsgericht verhandelte heute in dem Prozeß gegen den Redakteur der „Königlichen Zeitung“, von Loof, welcher am 29. November v. J. wegen Abdruckes des Protokolls über die Werdinger Tausel-Ausstellung mit 50 M. Geldstrafe verurteilt worden ist. Der Reichsanwalt beantragte die Aufhebung des Urteils der Vorinstanz. Die Verkinigung des reichsgerichtlichen Urteils wird nächsten Montag erfolgen.

Berlin, 27. Februar. Der ultramontane Reichstagsabgeordnete Böddiker ist gestern in Hildesheim gestorben. Arnberg, 26. Februar. Ein Rundschreiben der Vorkände des Zentrums im Reichstag und Landtag erklärt gegenüber Fusanlag, der sich in der „Reichszeitung“ als links stehender Zentrumsmann bezeichnet hat, daß Zentrum keine die Unterdrückung zweier Flügel ab; wer anders Stellung nehme, könne als Kandidat des Zentrums nicht anerkannt werden. — Der Kandidat Freiber v. Fürttenberg-Hendringen erklärt sich, der „M. B.“ zufolge, hinsichtlich als Zentrumsmann, wirtschaftlich als konservativ und der Militärvorlage freundlich. (Dann paßt er am besten zum Zentrum.)

Paris, 27. Februar. Im heutigen „Figaro“ wird in einem „Bild“ unterzeichneten Artikel behauptet, daß nach den Aussagen, welche Charles von Jessers von dem Untersuchungsrichter gemacht habe, Freycinet, Floquet und Clemenceau von den Reichsrichtern in der Panama-Angelegenheit genau unterrichtet gewesen seien, daß Zentrum keine die Unterdrückung zweier Flügel ab; wer anders Stellung nehme, könne als Kandidat des Zentrums nicht anerkannt werden. — Der Kandidat Freiber v. Fürttenberg-Hendringen erklärt sich, der „M. B.“ zufolge, hinsichtlich als Zentrumsmann, wirtschaftlich als konservativ und der Militärvorlage freundlich. (Dann paßt er am besten zum Zentrum.)

Madrid, 27. Februar. Zahlreiche sozialistische Versammlungen haben in verschiedenen Städten Spaniens stattgefunden. Mehrere derselben mußten wegen der Festigkeit der Reden geschlossen werden. — Die Polizei entfaltete eine außerordentliche Thätigkeit bezüglich der Anarchisten. Sechs derselben sind verhaftet worden. Man hegt die Befürchtung, daß die Anarchisten mit Zweigvereinen in Valencia, Alicante und in dem industriell bedeutenden Linars in Verbindung stehen. (Hier werden, wie so oft, Sozialisten und Anarchisten in einen Topf geworfen. Für uns genügt es zu wissen, daß es gähet.)

London, 25. Februar. Der Arbeiter-Vertreter Reir Hardie erklärte gestern der Wählerliste seine Zustimmung zu allen Einzelheiten der Home-Rule-Vorlage, obgleich ihm ein eingehender Rat nicht gefalle.

Deutscher Reichstag.

52. Sitzung vom 26. Februar, 1 Uhr.
Am Tisch des Bundesrates: v. Bötticher, v. Warffall, Doktor v. Stephan, Hanauer u. a.
Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Beratung des folgenden Antrages des Reichstages (Bontz): Der § 69 des Strafgesetzbuchs für das Deutsche Reich wird durch nachstehende Bestimmung ersetzt: Die Verurteilung wird während der Zeit, in welcher auf Grund gesetzlicher Vorschriften die Strafverfolgung nicht begonnen oder nicht fortgesetzt werden kann. Ist der Beginn oder die Fortsetzung eines Strafverfahrens von einer Vorlage abhängig, deren Einbringung in einem anderen Verfahren erfolgen muß, so muß die Verurteilung bis zu dessen Beendigung. Ist zur Strafverfolgung ein Antrag oder eine Ermächtigung nach dem Strafgesetz erforderlich, so wird der Lauf der Verurteilung durch den Mangel des Antrages oder der Ermächtigung nicht gehindert.“

Nach kurzer Berührung des Antrages durch den Antragsteller und Dr. Darzmann (son) wird derselbe gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.
Es folgt die erste Beratung der Kasse zum Reichspostampfer-subventionengesetz. Nach dem Entwurf soll die Mittelmeerlinie in Wegfall kommen, dagegen für das Anlaufen eines fälschlich europäischen Hafens eine Beihilfe von jährlich 100 000 M. gewährt werden. Eine überseesche Anfahrtslinie soll ausnahmsweise eine Subvention von jährlich 1 1/2 Millionen erhalten.
Staatssekretär v. Stephan: Schon bei Einbringung der Dampfer-vorlage verhielten sich die verbandten Regierungen nicht, daß große Hoffnungen an die Mittelmeerlinie und an die Samoalinie nicht gesetzt werden konnten. Die Erfahrungen haben die Bechtigen gegen die Mittelmeerlinie, und wir wollen deshalb beide Linien aufheben. Die Mittelmeerlinie ist jedoch durch Anlaufen eines zweiten fälschlichen Hafens, nämlich Neapel, leicht Erlos zu schaffen. Dieses Anlaufen erfordert einen Kostenaufwand von 100 000 M., dem jedoch eine Ersparnis von 400 000 M. gegenübersteht, so daß sich eine Nettoersparnis von 300 000 M. ergibt. Die Samoalinie ist aufgehoben, weil dieser Linie ein Stützpunkt in Neapel gegenübersteht, nach Neu-Quinea eingeleitet wird. Dieser Vorschlag machen wir Ihnen auf den Antrag des Norddeutschen Lloyd, der bekanntlich noch bis zum Ablauf des Jahrhunderts Anpruch auf Wöndigung der beglückten Rente hat. Sollte dieser Vorschlag nicht angenommen werden, so würde der Lloyd auf seinem Stützpunkt bestehen und die Samoalinie beibehalten werden müssen.

Dr. Hammer (frei), auf der Tribüne (frei) verständlich: Die Vorlage geht wieder einmal, wie recht wir mit unserer früheren Auffassung der Angelegenheit gehabt haben. Welche Hoffnungen, welche Illusionen hinsichtlich der Linie sind aber 8 Jahren auf Seiten der Bestürmter des Gesetzes an demselben: Was sind die Gründe, die die Linie nicht genehmigen lassen werden als überflüssig aufzugeben, die Anwendung, dafür sind also pro nihilo gemacht. Dagegen, daß die Samoalinie fälle, habe ich absolut nicht einzuwenden. Wir haben die Erteilung dieser Linie ja schon vor zwei Jahren bestowortet. Dem deutschen Export hat sie ebensowenig Nutzen gebracht, wie die Linie nach Korea, die den Ausganspunkt der großen Subventionenpolitik bildet. Es wird mit dem übrigen Interesse erfahren, ob die Linie nach Korea definitiv aufgegeben ist, oder ob Verhandlungen über eine neue Verbindung zwischen. Weßhalb oder macht man nun einen neuen Versuch mit der Linie nach Neu-Quinea? Die Neu-Quinea-Kompagnie behauptet sich in der uns übertriebenen Beschäftigung darüber, daß sie die Verbindung zwischen unterhalten will. Es ist daher erforderlich, daß die Kompagnie ihre Forderungen erleichtert sehen möchte. Aber es geht so gut wie gar keinen deutschen Export nach Neu-Quinea. Die Idee ist nur ein Kind der Begehrtheit. Man will einerseits der Neu-Quinea-Kompagnie helfen und andererseits dem Norddeutschen Lloyd nicht vor den Kopf schlagen. Besser wäre es aber, dem Lloyd eine einseitige Subvention zu zahlen, als eine neue, dauernde Beihilfe zu einem gehen. Das Reich würde dabei Geld sparen, und der Lloyd läme auch gut dabei sein. Die Erfahrung gen, die doch überaus traurig sind — Herr v. Bötticher nannte sie im vorigen Jahre euphemistisch nicht erstrecklich! — sollten doch vor einem neuen Experiment warnen. Wir haben bis heute annähernd 84 Millionen Mark für Subventionen ausgegeben und nur Resultat und nur Resultat, das die Linie nach Neu-Quinea, nach der Lloyd haben einen Vorteil von der Subvention, immer lediglich die englischen Ausfuhrer, die auf den deutschen Schiffen bequem und schnell nach Australien befördert werden. Es werden die Millionen einfach verdammt zum Schaden der Steuerzahler. Eine Kommissionsberatung würde ich nicht für notwendig halten.

Staatssekretär Dr. v. Stephan: Ich kann die Angaben des Rede-rners nicht unüberproben lassen. Die Forderungen über die Benutzung der Schiffe gehen ihm allerdings recht. Aber er läßt die indirekten Vorteile ganz aus dem Auge. Auch England, Holland, Frankreich haben früher ähnliche Erfahrungen machen müssen in ihrer Kolonialpolitik. Wir haben dem Schiffen durch die Subventionen gegenüber dem Norddeutschen Lloyd hat der Norddeutsche Lloyd neue Schiffe auf deutschen Werften bauen lassen. Das ist doch eine nationale Ertragsfähigkeit. Es liegt deshalb auch nicht im nationalen Interesse, die Samoalinie einfach aufzugeben und den Lloyd zu entschädigen. Die Linie nach Neu-Quinea dürfte sich vielleicht rentieren; mit Sicherheit kann das allerdings niemand voraussagen. Wir müssen im Interesse der deutschen Subventionen gegen die Linie ein Verhältniß zu den Aufwendungen anderer Nationen.

Herr v. Bötticher (Bontz): Der finanzielle Geist der Vorlage nötigt uns, dieselbe zunächst an die Budgetkommission zu verweisen. Wir müssen einen solchen Entwurf nicht allein aus materiellem, sondern auch aus ideellem Gesichtspunkte betrachten. Die Subventionen hatten den Zweck, der Entwicklung der Entwicklung der Nationen zu kommen. Einen wesentlichen Faktor dazu bilden auch die Missionen, ihnen wird durch eine bessere Verbindung mit Neu-Quinea dort eine geblühendere Wirtschaft ermöglicht.

Herr v. Bötticher: Ich erkenne an, daß Kolonisation und die Missionen Hand in Hand gehen. Das ist auch seit Beginn der deutschen Kolonialpolitik der Fall gewesen. Die Subventionen und katholische Missionen haben ihre Wirkkraft ausgeübt. Wie Missionäre aber tragen über die mangelnde Schiffsverbindung. Mit einer regelmäßigen Schiffsverbindung ist aber nicht nur den Interessen der Missionen und der Neu-Quinea-Kompagnie, sondern auch denen der Allgemeinheit gedient.

Dr. v. Bötticher (frei): Da ein Antrag auf Beweissung an die Kommission vorliegt und es unsere Gewohnheit ist, solchen Anträgen nicht zu widersprechen, kann ich den größten Teil meiner Ausführungen der Kommissionsberatung vorbehalten und mich kurz fassen. Man verweist uns zur Begründung der Subventionen auf die höheren Aufwendungen anderer Länder. Das kann für uns aber insofern nicht maßgebend sein, weil die Erfahrung geradezu entgegensteht. Es geht ja, daß die Subventionen nicht zur Entwidlung der Nationen beitragen haben, während die deutsche Nation sich ohne Subvention geblühend entwickelt hat. Auf indirekte Vorteile können wir darum nicht viel geben, weil sich dieselben nicht abhählen lassen. Wir halten uns an das widerernte Beispiel der Rentabilität und dieses Beispiel ist sehr augenblicklich aufzuweisen. Nach dem Tag der Einbringung der Verurteilung der Samoalinie nicht ändern, da sich hier der Bundesrat in den Grenzen der Bewilligung gehalten hat. Anders steht es aber hinsichtlich der Mittelmeerlinie. Bezüglich der ersten Linie aber haben wir doch auch die Interessen des Norddeutschen Lloyd zu berücksichtigen. Wir wollen nicht, daß derselbe die dem Geschäft noch schlechter fällt als bisher. Da müßte ich denn doch sagen, wenn man schon eine Neu-Quinea-Linie schaffen kann, dann soll man den Lloyd möglichst freie Bewegung lassen. Durch die Subvention wird er aber gezwungen, die Linie unter allen Umständen aufrecht zu erhalten. Damit ist dem Unternehmen die gesunde Basis entzogen.

Dr. v. Bötticher (frei): Nach wie haben gegen die Beweissung an die Kommission nichts einzuwenden. Wir haben der Subvention zugestimmt, weil wir dadurch unsere Export erhöhen zu können hoffen. Das geht, daß die Linie für die Verbindung mit überseeischen Ländern möglich höhere Verhältnisse schaffen. Es auch das, was über die Resultate gesagt ist, im ganzen richtig, so darf man doch die erheblichen indirekten Vorteile der Subventionenpolitik nicht aus dem Auge lassen. Die Mittelmeerlinie ist überhaupt entbehrlich geworden, daß der Exportkanal jetzt auch bei Nacht befahren werden darf. Auf Neu-Quinea können wir mit Recht einen steigenden Absatz erwarten. Das ist der Hauptgrund, weshalb wir die Einrichtung dieser Linie begrüßen. Daß wir dabei auch die Neu-Quinea-Kompagnie unterstützen, geht für uns über.

Dr. Hammerberger (frei): Ich konstatiere, daß meine Ansicht, es handele sich hier um eine Unterdrückung der Neu-Quinea-Kompagnie, in der Debatte über Befähigung gefunden hat. Man motiviert die Unterdrückung damit, daß Neu-Quinea eine vielversprechende Zukunft habe. Das ist aber eine solche, so wird es sich auch ohne die Unterdrückung entwickeln. Wenn die Neu-Quinea-Kompagnie wirklich so leistungsfähig ist, wie man vorgibt.

Staatssekretär Dr. v. Stephan bestowortet nochmals unter Betonung der indirekten Vorteile der Subventionenpolitik die Vorlage.
Herr v. Bötticher weist auf die wissenschaftlichen Forschungen hin, welche von der Neu-Quinea-Kompagnie gefordert wurden.
Dr. v. Bötticher (frei): Ich habe, bemerkt, aber hier handele es sich nicht um wissenschaftliche, sondern um kolonialpolitische Beförderungen.
Damit schließt die Diskussion. Die Vorlage wird an die Budgetkommission verwiesen.

Stunde auf die von der Reichsanwaltschaft geltend gemachten Gründe.

Yah und Fern.

Berlin. Ein Einjährig-Freiwilliger des 31. Infanterie-Regiments hat am Kaisergeburtstage in dem Lokal, in welchem seine Kompagnie das Fest feierte, die Taschen eines Kameraden ausgeleert und wurde hierbei abgefaßt. Vom Militärgericht ist er nun zu einem Jahr Festung, zu drei Jahren nachträglichen und den damit verbundenen Nebenstrafen verurteilt worden.

Stuttgart, 27. Februar. Der Orient-Expreszug Paris-Wien ist heute vormittag zwischen Großschmiedheim und Weispheim völlig entgleist. Die Lokomotive und der Gepäckwagen sind umgekippt und verpörrten beide Gleise. Der Nachzügler ist leicht verletzt. Die 18 Passagiere des Zuges sind unverletzt mit einem Hilfszug nach anderthalbstündiger Verspätung weiter befördert worden.

Danzig, 20. Februar. In der Nacht zu gestern ist, der „Dan. Bl.“ zufolge, der hiesige Kammererkauffe von Einbrechern ein unerbetener, außerordentlicher Revisionsbefuch abgefaßt worden. Nachdem die Kasse am Sonnabend vorchristlichmäßig revidiert worden, wobei sich ein augenscheinlich lebender Barbestand ergab, wozu sich 100,000 Mark bei einem Bankinstitut deponiert, waren nachmittags noch größere Zahlungen, u. a. auch an Arbeiter geleistet worden. Der ober die Einbrecher können hiervon Kenntnis gehabt zu haben, auch mit den Lokalfürsten verknüpft gewesen zu sein. Er oder sie haben ihren Weg durch den Keller des sogenannten „Unterallertweg“ (Rahfuß) geholt und nun zunächst in ziemlich kunstvoller Weise die eisernen Thüre des Kassenschranks erschrocken, dann haben sie zunächst ihr Augenmerk auf die dem Kassierer zur Aufbewahrung von Schreibmaterialien, Formularen u. dergleichen Räume gerichtet, mehrere Büten und Behälter erschrocken, hier aber nichts gefunden, was ihnen des Wertes wert erschien. Ein Eindringen in das Gewölbe, in welchem sich die Kassengelder und Wertpapiere befanden, ist jedoch nicht gelungen. Der ober die Einbrecher

haben darauf, ohne etwas mitzunehmen, das Rathaus wieder durch den Keller verlassen.

Aus der Schweiz, 21. Febr. Dem „Alt-Logenburger“ wird aus dem hinteren Thurgau geschrieben: Vor ungefähr zwölf Jahren brannte der Hof Unter-Seebögen nieder. Der Besitzer desselben, Kantonsrat Lautenschlager, wurde der Brandstiftung verdächtig eingezogen und vom Schwurgericht zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt, trotzdem er stets seine Unschuld beteuerte. Die verdorbenen Zeugen belasteten ihn durch ihre Aussagen so stark, daß das Gericht nur ein „Schuldig“ erkennen konnte. Er starb nach Abkündigung von fünf Jahren Haft in der Strafanstalt Tobel, nachdem er noch auf dem Sterbebette geistig, er sei unschuldig in Gefängnisse. Lautenschlager hatte damals, als der Brand ausbrach, eine Frau (Solothurnerin), welche lebhaft starb und auf dem Totenbette zu Händen der thurgauischen Behörden das Bekenntnis ablegte, ihr Herr sei ungeschuldig bestraft worden; sei sie die Brandstifterin. Lautenschlager starb geknickt in den schönsten Mannesjahren. Vorausichtlich wird eine nochmalige Untersuchung stattfinden.

Briefkasten der Redaktion.

H. H., hier. Zum Thema zu erörtern hat Sie nicht gewilligt. Sie werden auch unter allen Umständen verurteilt und müssen auch noch die Kosten tragen. Wenn Sie aber ohnehin bezahlen wollen, so wenden Sie sich durch vorherige Einigung mit dem Kläger sich zum wenigsten die Gerichtskosten sparen können.

Landesamtliche Nachrichten.

Galle, 27. Februar.

Ausgegeben: Der Hofkassierer Robert Gantner und Anna Lotterhagen (Vangstraße 16 und Frandstraße 2). Der Linierer Adolf Dönges und Marie Wasth (Rangstraße 3 und große Seitenstraße 23). Der Bezirksrichter Otto Rab und Karoline Wittenberg (Schillerstraße 24 und Burgstraße 16). Der Jagarwacker Karl Weinhardt und Wilhelmine Korte (Hornbühl). Der Chemiker Dr. phil. Max Häbler und Gertrud Herrfurth (Halle und Oefelgasse). Geschickungen: Der Kaufmann Georg Oege und Anna Klaffenbach (Schillerstraße 6 und Weissenhof). Der Restaurateur Paul Schreier und Maria Bauer (Krausenstraße 27 und Königsstraße 16). Geboren: Dem Bierbrauer Wilhelm Frantz eine Z. Veronika, Anguste Elie (Vangstraße 19). Dem Pferdehofsintendanten Ludwig Schwaner ein S., Hermann Johann Ludwig (Hansplatz 4). Dem Hand-

arbeiter Viktor Sogda ein S., Paul Franz (Ludwigstraße 20). Dem Bäcker Otto Köhler eine Z., Maria Frieda (Krausenstraße 7). Dem Schlosser Alois Thiem eine Z. (Weissenhofstraße 168). Dem Drochsenbesitzer Karl Zieg ein S., Leopold Wilhelm (Schillerstraße 48). Dem Handarbeiter August Witzner ein S., Susan Krüger (Vangstraße 21). Dem Kaufmann Hugo Franz eine Z., Marianne Grilla Augusta Karoline (Dranenberstraße 26). Dem Zigarer Gustav Wasth ein S., Albert Max Gustav (6. Bredstraße 7). Dem Schmied Rudolf Steiner ein S., Ester Wasth (Vangstraße 47). Dem Kaufmann Ernst Wirth eine Z., Gertrud Wargacke (Hundenbergstraße 1). Dem Restaurateur Wilhelm Wiplich ein S., Friedrich Krüger (Hundenbergstraße 15). Ein ungetaufter S., zwei ungetaufter Z. Geboren: Der Generaladjutant Werner Friedrich, 87 J. (Königsplatz 8). Der Barbierherren und Heiligschüler Paul Kraus, 85 J. (Vingstraße 28). Des Barbierherren Alois Elias L. Gebr., 6 J. (Steinweg 51). Des Former Jakob Hier Z. Frieda, 9 J. (Vangstraße 23). Des Schmiedemeister Hermann Koch S. Ernst Richard, 1 J. (Schmiedehaus 25). Des Schneidermeister Ferdinand Blume Z. Frieda, 5 J. (Krausenstraße 25). Des Barbierherren Anton Handke S. Friedrich, 3 J. (Dranenberstraße 13). Des Schlosser Alois Thiem Z., 4 J. (Weissenhofstraße 168). Die Witwe Friederike Geilger geb. Forberg, 73 J. (Charlottenstraße 1). Des Malermeister Wilhelm Rauenborn Z. Wola, 9 J. (Vangstraße 21). Der Wauerer Friedrich Rieger, 44 J. (König). Des Eisenbrecher Wilhelm Reier S. Wilhelm, 8 J. (König). Ein ungetaufter S.

Gebirgsreisen, vom 22. bis 24. Febr. 1893.

Gebirgsreise: Der Knecht F. C. Heller und E. H. P. Müller (Wormstedt und Schleifweg). Geboren: Dem Schlosser F. A. Leopold ein S. (Schmiedstraße 2). Dem Handarbeiter F. W. Hermann ein S. (Kleine Breitenstraße 11). Dem Kaufmann O. B. Wood eine Z. (Vangstraße 1). Ein ungetaufter S. (Hilfsstraße 36). Geboren: Des Handarbeiters F. A. Kiehl S., 3 J. 2 Z. (Weissenhofstraße 30).

Trotha, vom 18. bis 24. Febr. 1893.

Geboren: Dem Arbeiter Heinrich Paul eine Z. Anna. Dem Arbeiter Karl Stahl eine Z., Elise. Dem Arbeiter Karl Sieb ein S., August. Dem Arbeiter Paul Geislich eine Z., Maria. Dem Handwerker Bertha B. Bruchard eine Z., Margarethe. Dem Bergmann Wilhelm Wäcker ein S., Franz. Dem Arbeiter Ludwig Wolf Schmidt eine Z., Anna. Geboren: Des Händlers Friedrich Henze Ehefrau Amalie geb. Frömde, 51 J., 11 J. Des Schmied Hermann Rühlisch Ehefrau Veronika geb. Dönges, 36 J.

Bei der Redaktion veranwortwortet: für den politischen Teil, Feuilleton u. s. w. Richard Jäger in Dessau für den lokalen Teil: Karl Krüger in Halle.

Restaurations - Eröffnung.
Meinen Freunden, Bekannten sowie meiner werthen Nachbarschaft die Mitteilung, daß ich das **„Zum Schiller-Schlößchen“** übernommen habe.
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
In der Hoffnung, mein Unternehmen gütlich unterstützen zu wollen, zeichne ich mich
achtungsvoll **W. Haedeke.**
Mittwoch: großer **Narrenabend mit Bockbierfest.**

Restaurations - Eröffnung.
Meinen Freunden, Bekannten sowie werthe Nachbarschaft höflich einlade. Sauerkräuten, Weizenflur zu jeder Tageszeit, auch diverse Speisen. Zum Ausklang kommt ff. Rauchfischer Bier à Glas 10.
Aug. Thurm, Reilstraße 10.

Maschinen-Eis
von städtischem Leitungswasser
gibt jedes Quantum ab
Günthers Brauerei
grosse Brauhausgasse.

Zur Konfirmation
bringe mein großes Lager fertiger Anzüge in nur guter Qualität in gefällige Erinnerung. Auch empfehle ich einen feinen schwarzen **Cachemir** sowie andere Kleiderstoffe billig.
Konfirmations - Jackcoats in den neuesten Schnitt und guten Stoffen.
A. Lustig,
Hermannstraße 5, geradeüber der Schule.

Kaffees
vorzüglich im Geschmack zum Preise von 1.50, 1.60, 1.80, 1.90 u. 2 A p. Pfd., Malzkaffee (gebrannter Weizen) per Pfd. 1.25 A, gebranntes Korn per Pfd. 20 A empfiehlt
W. Dudenbostel, Laurentius- und Breitenstraßen-Gäß.

Vorzüglihe Backsteinkäse
feinste Qualität
à Stück 10 Pf.
F. H. Krause, gr. Ulrichstraße 24.

Brannen Saft,
Ihr schon süß schmeckend, à Pfund 15 A,
Bohrbröden Saft
à Pfund 20 Pf.
F. W. Fischer
Glanzerstraße 57.

Konfirmations-Anzüge
in großer Auswahl empfiehlt
Bernhard König, Halle a. S., 6 Leipzigerstr. 6.

Stadt-Theater in Halle a. S.
Dienstag den 28. Februar.
163. Vorh. — 196. Ab. — Vorh. Farbe rot.
Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende nach 10 Uhr.
Das Käthchen von Heilbronn
oder: Die Feuerprobe.
Historisches Mitternachtsspiel in 5 Akten von Heinrich von Kleist.
Personen:
Der Kaiser — Schmidt-Pächler
Gebhardt, Erzbischof von — H. Rothmann.
Borms —
Friedrich Reiter, Graf von — Ferd. Rinaldi.
Straß —
Gräfin Helena, seine Mutter de la Chapelle.
Eleonore, ihre Nichte — Elifas, Gräve.
Mitter Flammberg, des Grafen Kolall —
Heinrich Wehr.
Gottschalk, sein Onkel — Edmund Dopf.
Briette, Haushälterin im größten Schloß — Em. Friedau.
Kunigunde von Thurned — Rinaldi-Bauli.
Kojalje, ihre Kammergösel — Hanni König.
Theobald-Friedrichson, Hofmeister — Hans-Schreiner.
Käthchen, seine Tochter — S. Schneider.
Gottfried Friedeborn, ihr Bräutigam — Curt Vogel.
Margaritha, Burgräfin von Freiburg — A. Schumacher.
Georg von Waldhagen, sein Freund — Peter Weiß.
Der Königsohn von Stein, —
Verlobter Kunigundens. Ewald Bach.
Friedrich v. Bernabadi, seine G. Margraf.
Eugenhardt v. B. Wart, fidele. Wlad. Oberst.
Graf Otto v. Hülpe — Wlad. Karl Friedau.
Bereng v. Radgheim — des Carl Eogr.
Jans v. Bärenlauf, Kaiser's Zimmermann.
Jakob Bach, ein Weidwirt — A. Dalwig.
Ulke — alte Lante (E. Kreuper).
Jeweils Kunigundens — H. Rothmann.
Gerson von Thurned, ein Köhlerjunge, ein Nachzügler, mehrere Richter, ein Verlobt, zwei Köhler, Bediente, Wägen, Häfcher, Rache und Soli.
Die Handlung spielt in Schwaben.
Nach dem 2. Akt Pause.

Mittwoch den 1. März
164. Vorh. — 197. Ab. — Vorh. blau.
Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende nach 10 Uhr.
Fidelio.
Oper in 2 Aufzügen v. van Beethoven.
Dirigiert von Gottschalk und Georg Fr. Fretschke.

Walhalla-Theater.
Dienstag den 28. Februar.
Letztes Auftreten
sämtlicher Künstler!
Mr. George Lechow mit seiner in Freiheit bestreiten Regen-Kolonie. — Mr. Wraschki, Brauerei-Quintillität auf der freibühnen Bühne. — Wlad. Alice Lechow, Sinfonienführer. — Carl Lars Korowak, Fieber- und Wasserjägerin. — Fel. Ulfse Wlad und Herr Anton Ostri, humorist. Melange- und Charakter- Duettisten. — Die Gesellschaft Knackhütt (10 Personen), humoristisch-quintillitätstheater. — Brauerei-Quintillität. — Signor Ugo Knackhütt mit seiner berühmten „Tropenfahrt“.
Beginn 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Mehrnets Restaurant
Liebenauerstraße u. Wolfshändel-Gäß.
Gute Mittwoch großer Familienabend.
ff. Glas Bier.
Es ladet freundlichst ein **P. O.**
Nordhern, Schillerstr. 25.
Mittwoch den 1. März auf wüßten Verlangen **grosser Narrenabend** verbunden mit Kaffeezeit, kom. u. Sittvertrügen. Narrenappan gratis.
Ergebnis ladet ein **Otto Gassert.**
Karl Krefkes Baraarant
Königsstraße 15.
Mittwoch **grosser Narrenabend.**
Bäckerei u. Mehlverkauf
Pflaunerhöhe 48 u. Leipzigerstr. 1
empfehle kräft. Roggenbrot von selbstgemahlten Roggen:
1. Sorte à Pfd. 9 A, 2. Sorte billiger.
Weizenbrot à 45, 30 und 15 A.
Stollen mit Rosinen zu gleichen Preisen.
Roggenmehl à 44 A.
Weizenmehl von 52 A an.

Zur Konfirmation
empfehle
Korsetts, Unterröcke, Strümpfe, Handschuhe, Chemisets, Schlipse, Kragen, Stulpen, Taschentücher, Plaidtücher.
Größte Auswahl. Billigste Preise.
Nebershausen Nr. 1
Mortwinger 1.
Helle Färberei, Hornhaut, Narben, Säugernaugen schmerzlos bei abnehmendem Wachs.
A. Wust, Giebichsgraben.

Günstige Gelegenheit!
Der vorgerückten Saison wegen verkaufe ich **Hänge- und Tisch-Lampen** trotz den schon so sehr niedrigen Preisen ca. 15 Proz. billiger als bisher.
Heinrich Jacoby,
Gr. Ulrichstraße 49.

Concordia - Theater.
Dienstag
Benefizvorstellung für Herrn **Georg Henschel**
Die **Käthchen**
Mittwoch
Hinter: eine König und Freitisch.
Im Restaurant
Preis-Konzert der **Thyroler.**

Mene tekel!
Eine Entdeckung auf Europa.
Von **Arnold u. B. Paffer.**
Preis 70 A.
Zu beziehen durch die **Folkshandlung, Bödergasse.**

Vrot! Vrot! Vrot!
1. Sorte à Pfd. 40 A, 2. Sorte 5 1/2, Pfd. 50 A empfiehlt
A. Dünkel, Taubenstr. 2.
Zu vert. 1 Paar g. erh. Damenopferstiel, Fußg. 24 cm, Preis 1.50 A. Kleider, 4, II r.
Neue **Cophas** auf Maßung billig zu verkaufen große Brauhausgasse 28.
Langhüte verkauft billig
Friedrichstraße 25, II r.
Eine gutlich **Candorose** u. ein **Hedebauer**, 70 cm □ verkauft billig **Wiedelstr. 12, p.**
Kinder-Anzüge aus allen Sachen m. 12 pfd und billig gemacht **Sägerplatz 16.**
Häße zum Glanzplätten wird angenommen **Beckenerstraße 4, 85, II. Unt.**
Häße jeder Art wird angenommen a. **Walden von Fr. Weitzer, Pflaunerh. 73, III.**
Weberer Lisse und **Cophas** verkauft **Pflaunerhöhe 56.**

Thorstr. 34
find **Wohn.** von 32 Uhr. an zu verm.
Freundliche Wohnung für 30 Zehn. zu vermieten **Giebichsgraben, Schleifweg 8.**
Billige freundl. Wohnungen mit Haber, 1. April an verm. **Pflaunerhöhe 47 (20).**
Gr. freundl. Stube und groß. Wohnung vermietet **Pflaunerhöhe 56.**
Stube und Kammer verm. **Ludwig 30.**
Eine kleine freundl. Stube zu vermieten. Zu erfragen **Thürstraße 20, 1 Tr.**
Freundliches Logis mit Koch zu verm. **Berno d., Dachgasse 12, I r.**
Stube als Schlafstelle zu vermieten **gr. Waldstr. 36/38, I. Weber.**
Herrn **J. Schulte** herrliche **Ornatation** zum **Wendsternag.** **D. S.**
Der Frau **Herzede Dabel** zu ihrem heutigen **Wiederkehr** wünschen wie das **Allesbeste.**
Mite Beredner.
Ja, der daß verhaft, auch meine **Welle** befehlt. **G. S.**

Thorstr. 34
find **Wohn.** von 32 Uhr. an zu verm.
Freundliche Wohnung für 30 Zehn. zu vermieten **Giebichsgraben, Schleifweg 8.**
Billige freundl. Wohnungen mit Haber, 1. April an verm. **Pflaunerhöhe 47 (20).**
Gr. freundl. Stube und groß. Wohnung vermietet **Pflaunerhöhe 56.**
Stube und Kammer verm. **Ludwig 30.**
Eine kleine freundl. Stube zu vermieten. Zu erfragen **Thürstraße 20, 1 Tr.**
Freundliches Logis mit Koch zu verm. **Berno d., Dachgasse 12, I r.**
Stube als Schlafstelle zu vermieten **gr. Waldstr. 36/38, I. Weber.**
Herrn **J. Schulte** herrliche **Ornatation** zum **Wendsternag.** **D. S.**
Der Frau **Herzede Dabel** zu ihrem heutigen **Wiederkehr** wünschen wie das **Allesbeste.**
Mite Beredner.
Ja, der daß verhaft, auch meine **Welle** befehlt. **G. S.**